

Weltweite Solidarität als Vision

Zum 150. Todestag von Pauline-Marie Jaricot

Als einen „Aufstand gegen die Zerstörung christlicher Werte, gegen die Entgeistigung der Zeit sowie gegen die um sich greifende Säkularisierung“ beschrieb Konrad Simons das Leben von Pauline-Marie Jaricot, deren hundertfünfzigster Todestag am 9. Januar 2012 begangen wurde. Eine Frau lebt der Kirche vor, dass Engagement auch in schwierigen Zeiten Früchte trägt.

Frankreich zehn Jahre nach der französischen Revolution. Als zweitjüngstes von sieben Kindern wurde Pauline-Marie am 22. Juli 1799 in Lyon in die Seidenfabrikantenfamilie Jaricot hinein geboren. Die Kirche war säkularisiert, die Missionshäuser zerstört, Orden und Klöster aufgehoben. Die Umbrüche in Europa hatten gravierende Konsequenzen auch für die Missionare in Afrika, Asien, Lateinamerika und Lateinamerika. Die Unterstützung aus Europa blieb aus, die Existenz der ausgereisten Missionare war weitgehend ungesichert.¹

Schon früh begeisterte Pauline-Marie Jaricot sich für die Idee, den christlichen Glauben möglichst vielen Menschen nahe zu bringen. Als junge Frau trat sie deshalb dem Verein der „Missions Etrangères de Paris“ bei, der sich im Gebet und mit Spenden für die Unterstützung der Missionen im Fernen Osten einsetzte. Bewusst blieb sie dabei – ganz im Sinn des damaligen theologischen Verständnisses einer Abgrenzung einer „profanen“ von einer „sakralen“ Welt – Laie: Obwohl in Frankreich damals etwa vierhundert religiöse Frauenkongregationen existierten, sah Pauline-Marie Jaricot sich dazu berufen,

„in der Welt“ zu bleiben und „in der Welt“ zu wirken.²

Ihr Bruder Philéas, Theologiestudent am Priesterseminar von Saint-Sulpice in Paris, den es selbst als Missionar nach China drängte, wies Pauline-Marie Jaricot früh auf die Not der Missionare in Übersee hin. Daraufhin sammelte sie im Jahr 1818 erstmals mit einigen Freundinnen unter den Fabrikarbeitern ihres Vaters für das Anliegen der Mission. Im Herbst 1819 kam ihr der Gedanke, wie sie der Mission auf konstante, bewusste, universale und organisierte Weise helfen konnte: Es sollte eine Kette von kleinen Zusammenschlüssen entstehen, die sich jeweils zu zehnt um neue Mitglieder und das Sammeln von Spenden bemühten. Pauline-Marie Jaricots Idee war denkbar einfach: Jedes Mitglied dieser Zehnerzirkel sollte sich verpflichten, täglich ein Gebet zu sprechen und wöchentlich einen Sou zu spenden. Das gespendete Geld sollte nicht anonym auf ein Konto überwiesen, sondern persönlich von den „Dizenières“, den Gruppenleiterinnen der Zehnerzirkel, eingesammelt und weitergegeben werden. Man fühlt sich unweigerlich an die paulinische Kollekte erinnert, von der im ersten Korintherbrief berichtet wird: Bereits Paulus betonte in seinem Aufruf zur Unterstützung der Jerusalemer Urgemeinde die Bedeutung einer regelmäßigen Spende und die Rolle derjenigen, die das eingesammelte Geld überbringen. Und Fundraiser würden heute vielleicht zu Recht von einer Wiederentdeckung der Dauerspende in der Neuzeit durch Pauline-Marie Jaricot sprechen. Der Erfolg gab der französischen Katholikin recht. Schon im Jahr 1820 konnten auf diese Weise 1934 Franken zur Unterstützung der Missionare gesammelt werden.

Am 3. Mai 1822 wurde in Lyon ein Laienverband mit der Bezeichnung „Werk der Glaubensverbreitung“ (franz. „Société pour la Propagation de la foi“) von Victor Girodon, Benoit Coste und Andre Terret juristisch gegründet, dessen Ziel es war, die Missionen in aller Welt zu unterstützen.³ Als

Patron des Vereins wurde der Jesuitenmissionar Franz Xaver erwählt. Symptomatisch für die damalige Zeit war, dass Pauline-Marie Jaricot an der Gründungsversammlung nicht teilnahm. Von ihr war zwar die Initiative zur Gründung dieses Vereins ausgegangen und sie hatte die wesentlichen inhaltlichen Anregungen gegeben – Paul VI. wird später feststellen, dass die junge Französin „die Intuition, die Initiative und die Methode“ für das Werk der Glaubensverbreitung gehabt hatte – doch als Frau war Pauline-Marie Jaricot weder zur Gründungsversammlung eingeladen worden noch wurde ihr Name im Protokoll erwähnt.

In Frankreich wurde der mit bischöflichen und päpstlichen Empfehlungen versehene Laienverband⁴ schnell als „Lyoner Missionsverein“ bekannt. Der Ansatz, den Pauline-Marie Jaricot zur Gewinnung neuer Mitglieder für den Verein vorgeschlagen hatte, war in bestem Sinn missionarisch. Die junge Französin hatte ein Schneeballsystem etabliert, mit dem immer neue Unterstützer(innen) für das missionarische Wirken der Kirche gewonnen werden konnten. So sollte jede(r) Unterstützer(in) des Werks der Glaubensverbreitung nicht nur selbst beten und spenden, sondern zehn weitere Förderer gewinnen – die dann wiederum Förderer für das Werk begeistern sollten. Dieser einfache Ansatz setzte sich erfolgreich durch – schon nach wenigen Wochen konnte der Lyoner Missionsverein mehr als tausend Mitglieder zählen.⁵ Bald wurden Beziehungen zwischen dem Werk für die Glaubensverbreitung in Lyon und der Kongregation „Propaganda Fidei“ in Rom aufgenommen. Die große Zustimmung Roms für das Wirken von Pauline-Marie Jaricot lässt sich nicht zuletzt daran ablesen, dass Gregor XVI., der „Missionspapst“, das in Lyon gegründete Werk der Glaubensverbreitung in seiner Enzyklika „Probe nostris“ von 1840 ausdrücklich empfahl.⁶

Große Bedeutung für das junge Werk besaß dessen Medienapostolat bzw. zeitgemäße Öffentlichkeitsarbeit: Seit Herbst 1822 veröffentlichte der neu gegründete Verein aus

Lyon die „Annalen“ mit Berichten aus den Missionsländern. Jede Ausgabe dieser „Annalen“ hatte einen hohen Nachrichtenwert, denn in keiner anderen Zeitschrift wurden Briefe der Missionare mit Informationen aus erster Hand publiziert, später Reportagen, Fakten und Informationen über das Leben der Menschen in Übersee – damals noch eine vollständig andere Welt.

Auch in den Nachbarländern Frankreichs war man – nicht zuletzt durch die Verbreitung der „Annalen“ jenseits der Landesgrenzen – auf das Wirken von Pauline-Marie Jaricot aufmerksam geworden: Im Jahr 1825 konnte in Belgien ein dem Lyoner Vorbild ähnlicher Missionsverein gegründet werden, und schon bald dehnte sich das Werk der Glaubensverbreitung auch auf Italien, Deutschland, Spanien und schließlich auf alle europäischen Länder aus. In Deutschland gründeten sich auf Pfarreebene zunächst einzelne Missionszirkel. Das ist der Initiative des Aachener Arztes Heinrich Hahn zu verdanken, dem zufällig ein Exemplar der Lyoner „Annalen“ in die Hände fiel und der daraufhin beschloss, in Deutschland zunächst eine kirchlich anerkannte Bruderschaft zu etablieren, aus der im Jahr 1841 nach längeren Geburtswehen der Franz-Xaverius-Verein für die Verbreitung des Glaubens (der Vorgänger des heutigen Internationalen Katholischen Missionswerks missio mit Sitz in Aachen) hervorging.

Doch auch in Frankreich griff das von Pauline-Marie Jaricot initiierte missionarische Engagement weiter um sich. 1826 organisierte Pauline-Marie Jaricot erstmals das „Rosenkranz-Spiel“, aus dem der Lebendige Rosenkranz (frz. „L'œuvre du Rosaire“) hervorging: In Gruppen von fünfzehn Personen wurde täglich ein Gesätz des Rosenkranzes gebetet. Im Vordergrund stand dabei das Gebet für die Bekehrung der Sünder, die Bewahrung des Glaubens und die Verbreitung des Glaubens in aller Welt. Hier zeigt sich, dass die französische Katholikin nicht auf einem Auge blind war: Es ging ihr bei aller weltkirchlicher Verbundenheit um

die Kirche in Frankreich ebenso wie um die Kirche in den Missionsländern, „missio ad intra“ und „missio ad extra“ gehörten für sie unweigerlich zusammen – zwei Seiten der einen Medaille.

Der Elan der jungen Frau kannte scheinbar keine Grenzen. In den Folgejahren gründete Pauline Jaricot unter den Arbeiterinnen und Dienstmädchen das „Herz-Jesu-Sühnewerk“. 1831 wurden von Pauline-Marie Jaricot die „Töchter Mariens“ gegründet, in der sich Frauen zusammenschlossen, die sich Werken der Nächstenliebe widmen wollten. Im Jahr 1842 folgte ein weiterer Meilenstein im Wirken der missionsbegeisterten Französin: Pauline-Marie Jaricot traf den Bischof von Nancy, Charles de Forbin-Janson, der ihr die Gründung eines Kindermissionswerkes vorschlug. Die Geburtsstunde des heutigen Päpstlichen Missionswerks der Kinder, die in Deutschland auch als Sternsinger bekannt sind, war eingeläutet worden.

Neben dem Eintreten für die Mission galt das besondere Engagement von Pauline Jaricot bereits in der Frühzeit der Industrialisierung dem Schicksal der Arbeiter in Frankreich. So erwarb sie im Jahr 1845 bei Apt eine Erzhütte und gründete dort das „Werk der Arbeiterinnen“, eine Fabrik, die sie nach arbeiterfreundlichen Grundsätzen führen wollte. Dieser Plan scheiterte jedoch. Die Verwalter der Fabrik veruntreuten Geld, und so musste das Unternehmen sieben Jahre nach seiner Gründung aufgegeben werden. Ein unternehmerisches und soziales Experiment, für das Pauline-Marie Jaricot einen hohen persönlichen Preis zahlte. Sie verlor ihr gesamtes Vermögen. In dieser Situation suchte sie den Beistand ihres geistlichen Begleiters Jean Marie Vianney, der über die bis zu ihrem Tod am 9. Januar 1862 nun in Armut lebende Missionarin schrieb: „Ich kenne eine Person, welche die Kreuze, und zwar die schwersten Kreuze, gut anzunehmen weiß und sie mit großer Liebe trägt, ihr Name ist Mademoiselle Jaricot.“ Bestattet ist Pauline-Marie Jaricot seit 1935 in der Kirche Saint-Nizier in ihrer Heimatstadt Lyon.

Das auf Initiative von Pauline-Marie Jaricot gegründete Werk der Glaubensverbreitung wurde im Jahr 1922 mit dem Dekret „Romanorum Pontificum“ von Papst Pius XI. weltkirchlich anerkannt und zum „Päpstlichen Werk der Glaubensverbreitung“ mit Sitz in Rom umgewandelt. Heute existieren nationale Zweige des päpstlichen Werks der Glaubensverbreitung, denen jeweils ein Nationaldirektor vorsteht, in mehr als hundert Ländern der Erde.

Pauline-Marie Jaricot war ein Kind ihrer Zeit. Sie stemmte sich gegen die Folgen der Säkularisation und ließ sich von der Missionsbegeisterung des 19. Jahrhunderts anstecken. Gerade mit ihrer Begeisterungsfähigkeit ist sie auch 150 Jahre nach ihrem Tod ein Vorbild für die Kirche zu Beginn des dritten Jahrtausends. Bei aller gedanklichen Beheimatung in ihrer Zeit war Pauline-Marie Jaricot aber auch Visionärin. Sie verstand die Sorge für die Mission als eine Aufgabe nicht nur von Rom, sondern der ganzen Kirche. Sie kam damit dem Zweiten Vatikanum zuvor, das diese Zuordnung in sein Missionsdekret „Ad gentes“ aufnahm.⁷ Jaricot verfolgte einen ganzheitlichen, universalen Ansatz: Das Engagement für Missionsländer verband sie dabei mit dem sozialen Engagement in ihrer Heimat. Darüber hinaus wollte sie nicht einzelnen Missionaren ad personam helfen, sondern entwickelte ein System, Spenden zusammenzutragen, um diese anschließend den bedürftigen Ortskirchen zur Verfügung zu stellen. „Das kleine Samenkorn, das Pauline Jaricot in die Erde gelegt hat, ist ein großer Baum geworden“, schrieb Paul VI. im Jahr 1972 über das Werk der Glaubensverbreitung. Bis heute ist die jeweils im Oktober von den Päpstlichen Missionswerken durchgeführte Kollekte zum Sonntag der Weltmission die weltweit größte Solidaritätsaktion der Katholiken.

Anmerkungen:

- ¹ Vgl. Simons, Konrad, Als in Aachen die Cholera wütete, in: Mission aktuell (1982) 1, 22-23.
- ² Vgl. Clévenot, Michel, Reform, Restauration Renaissance. Geschichte des Christentums im XIX. Jahrhundert. Luzern 1997, 84-91.
- ³ Vgl. Jakubowski, Helga, Pauline-Marie Jaricot, in: Die Anregung 50 (1998) 6, 255-256.
- ⁴ Pius VII. gab ein Jahr nach der Gründung im Jahr 1923 sein placet zur Gründung des Werks der Glaubensverbreitung.
- ⁵ Vgl. Naidenoff, Georges, Pauline Jaricot. Paris 1986.
- ⁶ PN 13
- ⁷ Vgl. Jeannerat, Paul, MISSIO – im Dienst der missionarischen Weltkirche. Der lange Weg der Initiative Pauline Jaricots, in: Orientierung 62 (1998) 19, 210-112.